

Heinrich Böll wurde vor dreißig Jahren gefragt, wie er die Zukunft der Kirche sähe? „Düster für die Kirche“, so meinte er, „wenn sie sich nicht mit jener (...) Kraft verbindet (...), die auf Gewalt verzichten könnte, wenn die Kirche ihre Macht nicht zur Verfügung stellen würde (...) aus der Einsicht und Erkenntnis, daß sich in dieser (...) Kraft die Gegenwart Christi verbirgt. (...) Die Kirche müßte den Gehorsam durch Vertrauen ersetzen“.

Die Plattform „Wir sind Kirche“ hat ihren zweiten Herdenbrief veröffentlicht und dem Thema „Geschwisterlichkeit“ gewidmet. Es ist ein spannendes und wertvolles Lesebuch geworden. Unterschiedliche Beiträge sind darin enthalten vom wissenschaftlichen Artikel über Protokolle von Diskussionsprozessen bis hin zu Erfahrungsberichten, Gedichten und Briefen. Dies ermöglicht eine Vielzahl von Perspektiven.

Der Titel des Buches ist ein gelungenes Wortspiel: „Macht Kirche“. Diese Formulierung kann und soll man mehrfach lesen: kirchenkritisch, die Machtausübung in der Kirche andeutend und herausfordernd, gegen Trägheit und Resignation aufrufend.

Aus der Vielzahl interessanter Beiträge möchte ich folgende hervorheben: *Gotthold Hasenhiüttl* kommt aufgrund biblischer Analysen zu dem Schluß, daß alle institutionellen Strukturen der Kirche veränderbar sind. Keine muß sein, es gibt viele Möglichkeiten. Demokratische Strukturen können heute hilfreich sein und Menschen den Zugang zur christlichen Botschaft ermöglichen. Beeindruckend ist der Artikel von *Elisabeth Moltmann-Wendel* über „Ganzheit und Katholizität“. Sie geht von dem Begriff „Ganzheit“ aus. „Ihr sollt ganz sein, so wie euer himmlischer Vater ganz ist.“ (Mt 5,48) Ganz heißt nicht vollkommen, sondern mündig sein, reif, verantwortlich sein. Ganzheit bedeutet auch, das Gegensätzliche in sich zu vereinen. Die vorherrschende negative Anthropologie, die dogmatisch in der Erbsündenlehre ihren Ausdruck findet, macht Moltmann dafür verantwortlich, daß Lebenskräfte, die unter uns Vertrauen und Einander-Zutrauen wecken können, abgeschnitten werden. Doch wie kann diese Blockade, die uns abhängig macht, überwunden werden? Es gilt die Erbsünde durch Segen zu ersetzen. Mit Segen wird die Gotteskindschaft, biologisch und geistige Fruchtbarkeit, weitergegeben. Segnung macht unabhängig, stolz, mündig und aktiv. Der Psychotherapeut *Richard Picker* plädiert für Konfliktbewältigung in der Kirche. Das Kirchenvolksbegehren hat für die Gesamtkirche einen spirituellen Dienst geleistet. „Was ans Licht kommt, wird Licht.“ (Eph 5,13). Konfliktlösung als tatsächliche (nicht bloß rituelle) Reinigung ist

die Voraussetzung für die mystische Kraft der Kirche. *Gottfried Bachl* antwortet auf die Frage, ob er denn von der Kirche noch etwas erwarte, mit einer faszinierenden Vision einer zukünftigen Kirche. *Walter Kirchschräger* entwickelt biblische Kriterien für eine mutige Neuordnung pastoraler Dienste. „Die Zeichen der Zeit rufen“, so schreibt er, „nach einem Paradigmenwechsel, und die Kirchengeschichte lehrt uns: Es wäre nicht der erste!“

Der 2. Herdenbrief ist ein wesentlicher Beitrag der Plattform „Wir sind Kirche“ zum Dialog für Österreich und ist jeder/jedem, die/der am Aufbau einer geschwisterlichen Kirche interessiert ist, empfohlen.

Linz

Hermann Deisenberger

■ HAGEMANN LUDWIG/ALBERT REINER (Hg.), *Dialog in der Sackgasse?* Christen und Muslime zwischen Annäherung und Abschottung. Echter/Oros Würzburg/Altenberge 1998. (205). Brosch. DM 44,-.

Seinen ersten Beitrag widmet L. Hagemann dem weißen Vater Robert Caspar zu dessen 75. Geburtstag. P. Caspar hat über viele Jahre in Tunesien und Rom islamische Theologie und Mystik gelehrt und beim II. Vatikanum als Peritus bei den den Islam betreffenden Formulierungen mitgewirkt. Die weiteren Beiträge von Hagemann beschäftigen sich mit der Politisierung des Islams, mit dem Druck, der islamischerseits zunimmt, mit der Haltung zeitgemäßer Muslime den Christen gegenüber und mit dem Problem der Integration von Muslimen in einer nicht-islamischen Gesellschaft. R. Albert, der als Christ das Institut für deutsch-türkische Integrationsforschung an der Mannheimer Moschee geleitet hat, bis seitens der Türkei eine Änderung durchgesetzt wurde, reflektiert die praktische Arbeit dieser Institution und auch die Probleme, die sich aus einer unterschiedlichen gesellschaftspolitischen und kulturellen Prägung ergeben. O. Lellek schreibt über den Dialog an der Basis und geht dabei auf die Erfahrungen der christlich-islamischen Gesellschaft Mannheim ein. Sein Resümee: ‚der Dialog: weder in der Sackgasse noch auf der Autobahn‘ (172). In einem Anhang werden Auseinandersetzungen um den Bau von Moscheen und die ‚Ludwigsburger Erklärung‘, die der Moslemische Europakongreß 1990 verabschiedet hat, dokumentiert. Die einzelnen Beiträge sind mit großer Sachkenntnis geschrieben. Trotz aller Schwierigkeiten, mit denen das Gespräch zwischen Christen und Muslimen zu rechnen hat, gibt es dazu keine Alternative. Die Schwierigkeiten beginnen bei weit in

die Geschichte zurückreichenden Begebenheiten und Vorurteilen und reichen bis zu den Verständnisproblemen, die zwischen einer säkularisierten und einer religiös geprägten Gesellschaft bestehen. Die diesbezüglichen Unterschiede sind grundlegend, und die Selbstverständlichkeit der jeweils eigenen Position ist so groß, da es schwerfällt, die bestehenden Differenzen überhaupt wahrzunehmen, beziehungsweise dafür Verständnis aufzubringen.

Die Tatsache, daß in Deutschland derzeit ca. 2,7 Millionen Muslime leben (davon 70 Prozent aus der Türkei), macht die Notwendigkeit von Gespräch und Begegnung deutlich. Es läßt sich weder planen noch vorhersagen, wohin dieses Gespräch führen wird und wie lange der Weg des Aufeinanderzugehens ist. Es ist ein Weg der Hoffnung, der gestützt wird von gelingenden spirituellen Begegnungen und der den Irritationen standhalten muß, die aus einem schwer zu akzeptierenden Anspruchsdenken kommen, das nicht selten mit politischen Interessen vermischt ist.

Linz

Josef Janda

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

■ RIEPE HANS-HEINZ, *Stadtgebet*. Ermutigung zu einer neuen Gebetsform. Lahn-Verlag, Limburg 1998. (110). Brosch. DM 22,80.

Da die nicht-eucharistischen Gottesdienstformen (Vespren, Andachten, Kreuzwege, Anbetung) in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen sind und vor allem in Städten die Eucharistiefeier als einzige einigermaßen frequentierte Gottesdienstform übrigzubleiben scheint, wurde bereits mancherorts versucht, die Tagzeitenliturgie zu beleben.

Der Pfarrer von Schwerte (einer Stadt mit ca. 50.000 Einwohnern am Südrand von Dortmund) dokumentiert in dieser Publikation die beachtenswerte Initiative, ein „Stadtgebet“ ins Leben zu rufen. Im dokumentarischen Teil sind neben der Entstehungsgeschichte, den Zielen, der liturgischen Form des Gebetes und den benötigten Diensten auch die Bedenken und Auseinandersetzungen vor der Einführung und die Notwendigkeit, die inzwischen gewonnenen Erfahrungen kritisch abzuwägen, beschrieben. Im Materialteil kann man Einladungen, Einladungsplakate, bischöfliche Empfehlungsschreiben, Presseberichte und Rundbriefe an die Gebetsgemeinschaft genauso nachlesen wie die Themen der ersten 100 Stadtgebete, Arbeitsvorlagen zur Vorbereitung und zwei durchkomponierte Stadt-

gebetsbeispiele. Texte, Amen-Rufe, Hymnen, Psalmen, Fürbitten und Segensgebete aus dem „Stadtgebetbuch“ ergänzen exemplarisch die Materialien.

Maßgeblich für das Gelingen des seit November 1996 (samstags um 19.30 Uhr) weit über die Erwartungen hinaus besuchten Gebetes sind mehrere Faktoren: Die Idee wurde über geraume Zeit verfolgt, bevor es zu einem klaren Votum des Pfarrgemeinderates und hierauf zu gründlichen pastoralen und liturgischen Überlegungen kam. Gebetet wird für Anliegen, welche die Menschen in dieser Stadt wirklich berühren. Zuständig dafür sind Vorbereitungsgruppen, die sich sehr unterschiedlich zusammensetzen und von hauptamtlichen Mitarbeitern begleitet werden. Im sogenannten „Stadtgespräch“ werden in den unterschiedlichsten Formen Anstöße zu aktuellen (stadt)politischen, kirchenjahrsbezogenen, zwischenmenschlichen Themen gegeben. Die klare liturgische Form entlastet die Vorbereitungsgruppe und sorgt für eine stimmig strukturierte, etwa halbstündige Feier. Meditative Musik vor Beginn, die persönliche Begrüßung der Teilnehmer durch ein Mitglied aus der Vorbereitungsgruppe, der Eröffnungsruf des Stundengebetes, eine Lichtfeier, das Zeichen des Weihrauchs und ein Amen-Kanon bilden eine von Symbolhandlungen geprägte Eröffnung. Der wortorientiertere Hauptteil besteht aus: Hymnus/Lied, Psalm(en), „Stadtgespräch“, Schriftlesung, GeDENKminute und Antwortgesang. Fürbitten, Vaterunser, Segen und Sendung beschließen die Feier. Über die Einladung, sich zur Teilnahme an vier selbst gewählten Samstagen zu verpflichten, gelang es, eine einigermaßen stabile Gebetsgemeinschaft zu gewinnen. Gut geplante Öffentlichkeitsarbeit sorgt für die Präsenz des Stadtgebetes in der Pfarr- und Stadtöffentlichkeit (zum Beispiel in der Lokalpresse).

Dieses informative und ermutigende Büchlein macht deutlich, daß sich bei entsprechenden Bedingungen auch in weitgehend säkularisierten Stadtgebieten Gebetsgottesdienste etablieren lassen. Eine sehr schätzenswerte Anregung!

Linz

Christoph Baumgartinger

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ DOHMEN CHRISTOPH, *Orte der Bibel*. Geschichten, Entdeckungen, Deutungen. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1998. (92, mit 13 Farb- und 14 s/w-Abbildungen). Geb. S 218,-.